

Karl Barth als Zeitkritiker.

Kurz vor seinem Tod am 18. Dezember 1961 hat Prof. Albert Schädelin für unser Blatt noch die folgende Buchbesprechung geschrieben. Wir freuen uns, daß so die Stimme dieses Lehrers und Mahners der Berner und Schweizer Kirche hier noch einmal zu uns redet.

Karl Barth: «Der Götze wackelt»

Zeitkritische Aufsätze, Reden und Briefe von 1930 bis 1960
Herausgegeben von Karl Kupisch, 220 S. Fr. 20.60. Käthe-
Vogt-Verlag, Berlin.

Die von Karl Kupisch unter dem eigenartigen Titel herausgegebenen Schriften Karl Barths aus den Jahren 1930 bis 1960 sind die vierte Sammlung kleinerer Arbeiten aus seiner Feder, die bisher erschienen sind. Man ist froh, diese z. T. nur schwer zugänglichen Schriften, unter denen sich auch bisher Ungedrucktes findet, hier nun beieinander zu haben. Ihr zeitkritischer Charakter hat die Auswahl gerade dieser Arbeiten bestimmt. Durch die ausgezeichnete Einführung des Herausgebers, sowie durch Anmerkungen am Schluß des Bandes werden die Zeitumstände charakterisiert, zu denen Barth kritisch Stellung bezieht. Wohl ist es Deutschland, an dessen kirchlicher Gestaltung Barth zu-
mal in der Entstehungszeit der bekennenden Kirche persönlich so stark beteiligt war und mit dem er sich bis heute fest verbunden weiß, auf das sich die meisten dieser Schriften direkt und kritisch beziehen. Aber gerade in dieser konkreten Bezogenheit springt die Allgemeingültigkeit dieser kritischen Auseinandersetzungen nur umso deutlicher in die Augen. Es ist darum wahrhaftig nicht nur Deutschland, woselbst diese Stimme gehört werden muß.

Evangelische Kirche gibt es nämlich nahezu überall in der Welt, aber im eigentlichen Sinne doch nur dort, wo die Offenbarung Gottes in Jesus Christus gemäß dem Wort der heiligen Schrift als ihre konkurrenzlos einzige, ganz und gar nur in sich selbst begründete und von nirgends anderswoher ableitbare Botschaft erkannt ist und demgemäß auch verkündigt wird. Die Gefahr aber, daß die Predigt der Kirche im notwendigen Streben, zeitgemäß zu sein mit dem Willen, die Hörer an dem Orte anzutreffen, wo sie in der Welt jeweils gerade stehen, sich unversehens an die Zeit verliert und sich in einer Weise ihren Parolen anpaßt, daß das Evangelium sachte hinter ihnen verschwindet, sie ist allerdings im Deutschland der Hitlerzeit durch das Auftreten der «deutschen Christen» in besonders anschaulicher Weise akut geworden. Die Versuchung, ihren Gottesdienst mit irgend einem Götzendienst zu verbinden, wird aber in veränderten Formen immer wieder an die Kirche herantreten. Darum werden die Wächterrufe Barths, die hier ergehen, immer wieder gehört werden müssen.

Der erste wuchtige Stoß dieser kirchlichen Zeitkritik trifft ohne Ansehen der Person jene kirchliche Selbstsicherheit, welche statt des Herrn der Kirche und seiner bewahrenden Gnade völlig unbußfertig die Kirche selber, ihre menschliche Führung und ihre eigenen Leistungen rühmt. Dieser Geist kirchlicher Selbstherrlichkeit und Selbstzufriedenheit, der uns aus der Verkündigung der Kirche «auf der ganzen Linie wie ein Giftgas entgegenschlägt» (S. 61), «ist die eigentliche, gefährliche Verschwörung gegen die Substanz der evangelischen Kirche. Gefährlicher als das Gefährlichste, was Katholiken, Juden und Freidenker nach den Schauernachrichten, mit denen ihr je und je euer «Kirchenvolk» außer Atem zu halten sucht, gegen sie im Schilde führen können. Gefährlicher als alles, was etwa der Sowjet-Atheismus gegen das «Christentum» unternehmen und vollbringen kann» (S. 28).

Der zweite Stoß der kirchlichen Zeitkritik Barths zeigt auf die der Kirche beständig drohende Gefahr, die Theologie von der Anthropologie her zu begründen und so, statt die Kirche auf dem einen Grunde Jesus Christus zu erbauen, sie auf den doppelten Boden «von Offenbarung und Vernunft, Glaube und Wissen, Evangelium und Volkstum» (S. 85) zu stellen. Die Abwehr dieser Gefahr war der Grund, warum die Zeitschrift «Zwischen den Zeiten» ihr Erscheinen einstellen mußte, da bei Gogarten, einem ihrer Mitbegründer, dem unsereiner in seiner Auseinandersetzung mit dem Idealismus für manches dankbar war, die genannte Tendenz immer deutlicher zum Ausdruck kam. Wohin sie bei ihm führte, zeigte sich hernach in seinem Anschluß an die «deutschen Christen».

Der dritte in der Nachkriegszeit geführte Stoß, der Barth in der westlichen Kirche und Welt bitter verargt wurde, gilt dem Willen, nach Art der römischen Kirche nun auch die evangelische in die Kampffront des Westens gegen den Osten einzugliedern, wo Verzicht auf Parteinahme im Kampf zwischen den beiden Machtblöcken und unbefangene Aufgeschlossenheit nicht nur für die Vorwürfe des Westens gegen den Osten, sondern auch für die Anklagen des Ostens gegen den Westen von der Kirche gefordert werden müsse. Vor allem aber muß von ihr ein unerschrockenes und angstfreies Stehen zu der ihr aufgetragenen evangelischen Botschaft, zum Dienst an dem durch kein Fremdwort verfälschten göttlichen Wort erwartet werden. Stärker als jedes Nein klingt dieser bejahende Ton durch all diese zeitkritischen Äußerungen hindurch.

Endlich sei noch verwiesen auf die höchst aufschlußreiche Selbstdarstellung seiner persönlichen geistigen Entwicklung in den Jahren 1928 bis 1958, die Barth für eine amerikanische Zeitschrift verfaßt hat und die den Abschluß der ganzen Sammlung bildet.

Albert Schädelin †